

Nach den angeführten Tatsachen glaube ich, meine Resultate gegenüber Milošević, dessen Forschungstätigkeit ich sonst hochschätze, auch weiterhin aufrechterhalten zu können¹⁰⁷.

¹⁰⁷ Dieser Artikel wurde in der ersten Junihälfte 1958 in Druck gegeben. Mittlerweile sind zu den hier angeschnittenen Fragen mehrere Arbeiten erschienen, die in den Fußnoten nachträglich kurz ausgewertet worden sind. Eine eingehende Bearbeitung dieses Problemkomplexes wird in einem späteren Zeitpunkt an anderer Stelle erfolgen.

Vorläufiger Bericht über die neugefundenen latènezeitlichen Gräber vom Dürrnberg bei Hallein

Von Ernst Penninger, Hallein

In der „Vorerinnerung“ zu seinem Manuskript „Die allerersten Celtischen und Römischen Alterthümer am Dürrnberg und zu Hallein an der Salza in Verbindung mit ihren Salinen“ schreibt Johann Andreas Seethaler am Ende des Jahres 1831¹: „Seit 1816 häufen sich die Entdeckungen von celtischen und römischen Alterthümern in der Salinenstadt Hallein und am salzreichen Dürrnberg. Noch sind diese nicht des Näheren gewürdigt, nicht einmal gehörig gesammelt. Die Archäologie, die Geschichte fordern beides und jene alterthümlichen Entdeckungen sind dessen wirklich nur zu werth . . . Als Eingeborener (1762) Halleins, als Oberstschiffsrichter, als Direktor der Salzschiffarth von 1789–1811 in Laufen, versuche ich mich daher an den näheren Darstellungen dieser celtischen und römischen Alterthümer zuerst, das Übrige der Folgezeit nach Virgils ‚Aeneida‘: *Perge modo et, qua te ducit via, dirige gressum!*“

Die Manuskripte Seethalers sind die ersten Quellen, die über die Fundverhältnisse früherer Grabungen am Dürrnberg einigen Aufschluß geben. Im folgenden widmeten den dortigen urgeschichtlichen Funden ihre Aufmerksamkeit^{1a}:

Ignaz Schuhmann von Mannsegg², Eduard Richter³, August Prinzing⁴,

¹ Verzeichnis der von 1816–1831 am Dürrnberg bei Hallein gemachten urgeschichtlichen Funde. Handschriftliches Manuskript im Museumsarchiv des Stadt-Museums Hallein.

^{1a} Das Verzeichnis Anm. 2–9 führt nur jene Veröffentlichungen an, in denen Fundberichte enthalten sind.

² Schuhmann von Mannsegg, *Juvavia*. Eine archäologisch-historische Darstellung der Merkwürdigkeiten der an dem Platz des jetzigen Salzburg einst bestandenen römischen Kolonialstadt (1841) 165.

³ Richter: Die Funde auf dem Dürenberg bei Hallein. *Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd.* 19, 1879, 184–191; – Die Funde auf dem Dürenberg bei Hallein. *Nachträge*. Ebd. 20, 1880, 91–96; ders., *Verzeichnis der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Herzogtum Salzburg*. Ebd. 21, 1881, 92.

⁴ Prinzing: Bericht über eine Schürfung nach Alterthümern am Dürenberge. *Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd.* 20, 1880, 97–100; – Fundbericht in Fortsetzung des Verzeichnisses der Fundstellen vorhistorischer und römischer Gegenstände im Herzogtum Salzburg. Ebd. 25, 1885, 131.

Franz Heger⁵, Georg Kyrle⁶, Olivier Klose⁷, Martin Hell⁸, Ernst Penninger⁹.

In der Reihe dieser Veröffentlichungen wurde wiederholt auf die geographischen und geologischen Verhältnisse des Dürrnbergs hingewiesen, so daß es sich erübrigt, hier auf diese Themen einzugehen.

Erwähnt sei, daß nach den letzten Grabungen Kloses im Herbst 1932, die zur Auffindung der einmaligen Dürrnberger Schnabelkanne führten, sowie einer Wohnstättengrabung im Herbst 1934 durch Hell keine planmäßigen Bodenuntersuchungen mehr erfolgten. Hell beging in der Folgezeit allerdings immer wieder das Gelände und barg die sich fallweise einstellenden Funde. Im Jahre 1949 übernahm ich die archäologische Betreuung des Dürrnbergs in stetem Einvernehmen mit M. Hell, der mir ein nimmermüder Lehrer und Berater wurde.

Da ich bis heute eine erhebliche Zahl von Funden sicherstellen konnte, worunter sich Stücke befinden, die nicht nur lokale Bedeutung haben, erscheint es gerechtfertigt, in großen Zügen einen vorläufigen Bericht zu erstatten. Dies um so mehr, als der vorbereitete „Katalog Dürrnberg“ nicht vor Ende des Jahres 1961 fertig sein wird.

Neben zahlreichen neolithischen, hallstatt-, latène- und römerzeitlichen Siedlungsfunden wurden durch nachstehende Bauvorhaben oder im Zusammenhang mit diesen 48 Gräber der Hallstatt- und Latènezeit (die Mehrzahl aus der Frühlatènezeit) angeschnitten, die in einigen Fällen planmäßig untersucht werden konnten. Im Jahre 1952 erfolgte der Bau einer Personenseilbahn auf den Dürrnberg. Die Bergstation dieser Bahn wurde auf dem sogenannten „Moserstein“, dem Zentrum der urgeschichtlichen Ansiedlungen, errichtet. Im Zuge des Gesamtbauvorhabens wurden außerdem zwei Zufahrtswege, Kabelgräben, Mastfundamente, ein Lagerschuppen und Liegeterrassen erstellt. 1953 wurde das

⁵ Heger, Grabfunde auf dem Dürenberg bei Hallein. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. 85, 1882, 433–441 Taf. 7.

⁶ Kyrle: Urgeschichte des Kronlandes Salzburg. Österreichische Kunst-Topographie 17 (1918) Teil 2, 50–70; – Der prähistorische Salzbergbau am Dürrnberg bei Hallein. Jahrb. f. Altertumskd. 7, 1913, 1–58.

⁷ Klose: Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932, 39–81 Taf. 1–5; – Die Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Ebd. 21, 1934, 83–107 Taf. 1–3; – Ein buntes Gewebe aus dem prähistorischen Salzbergwerk auf dem Dürrnberg bei Hallein. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 56, 1926, 346–350.

⁸ Hell: Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 59, 1929, 155–180; – Neue Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte des Dürrnberges bei Hallein. Ebd. 56, 1926, 320–345; – Vorgeschichtliche Funde vom Dürrnberg bei Hallein. Wiener Prähist. Zeitschr. 3, 1916, 57–70; – Die neolithischen Funde vom Dürrnberg bei Hallein. Ebd. 20, 1933, 112–127; – Ein Schuhleistenkeil aus dem Salzburgerischen. Ebd. 5, 1918, 74–76; – Wohnstättenfunde der Mittellatènezeit aus Salzburg. Ebd. 23, 1936, 42–63. 68–72; – Keltische Kopfapflike vom Dürrnberg bei Hallein in Salzburg. Germania 18, 1934, 258–262; – Zwei keramische Sondergruppen der Latènezeit aus Salzburg. Germania 19, 1935, 214–219; – Reste von Tonschnabelkannen aus dem Land Salzburg. Germania 14, 1930, 140–147; – Maskenfibel und Schwertkette aus Salzburg. Germania 27, 1943, 65–72 Taf. 11; – Eine Stempelverzierte Tonsitula der frühen Latènezeit aus Salzburg. Germania 33, 1955, 410–413; – Neue Funde am Dürrnberg bei Hallein. Mitt. d. k. u. k. Zentralkommission f. Denkmalpflege Wien 3. Folge 13, 1914, 220 u. ebd. 15, 1916, 115.

⁹ Penninger, Neue Linsenflaschen vom Dürrnberg bei Hallein. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd. 46, 1956, 191–198.

„St. Josef-Exerzitenheim der Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter“ umgebaut. Diese Umbauarbeiten umfaßten die Verlängerung des Nordost-Flügels um etwa 12 Meter, die Unterkellerung dieses Flügels, die nachträgliche Unterkellerung des Hauptgebäudes und die Anlage von Terrassen an der Ostseite. In den folgenden Jahren wurden fünf Wohnhäuser erbaut, ein Feuerlöschbehälter angelegt, weitere Verkabelungen durchgeführt und besonders beim Aushub der Leitungsgräben für die Ortswasserleitung größere Bodenaufschlüsse getätigt. Das aufgefundene Siedlungsinventar fügt sich meist zwang-

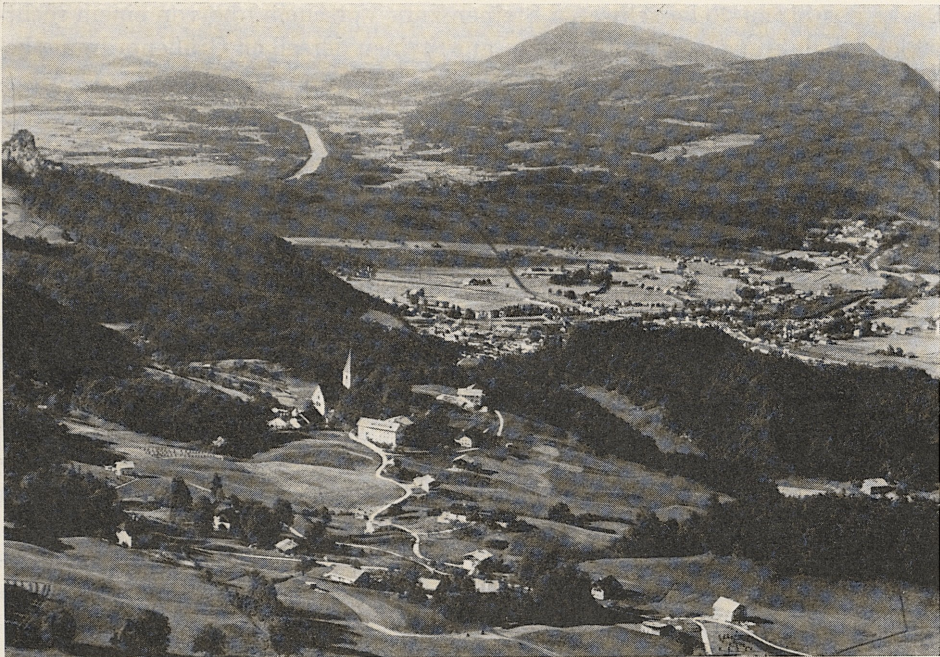


Abb. 1. Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Ansicht vom Zinkenkogel gegen Norden. Die Lage der Fundstellen der Gräber 44 u. 46 ist durch Pfeile am Rande der Abb. bezeichnet.
Photo Gebhardt, Hallein.

los in das bereits bekannte, in den vorerwähnten Berichten publizierte Material ein, brachte jedoch neue Erkenntnisse hinsichtlich der Ausdehnung der Ansiedlung in der Hallstatt-, Latène- und Römerzeit. Von den untersuchten Gräbern sind drei dem Ende der Hallstattzeit, die übrigen der Früh- bis Mittellatènezeit zuzuordnen. Die Hallstattgräber waren oberflächlich nicht, die Latènegräber als mehr oder minder flache Hügel meist deutlich erkennbar.

Im Jahre 1959 sollte nun auf dem „Moserstein“ ein Kurgarten angelegt werden. Die Voruntersuchungen des Geländes ergaben vier Gräber der Latènezeit, worunter zwei besonders großartig ausgestattet waren.

Der „Moserstein“ bildet eine Hochfläche von etwa 17000 m². Er erstreckt sich rund 140 m in nord-südlicher und 120 m in ost-westlicher Richtung. Im Norden bildet die 30 m hohe „Hexenwand“, im Westen und Osten steil, im Süden sanft abfallende Hänge seine Begrenzung (Abb. 1).

Grab 46

40 m in nordwestlicher Richtung von der Bergstation der Salzburgbahn entfernt, erhebt sich ein Hügel von 2 m Scheitelhöhe und etwa 10 m Basisdurchmesser. Der Scheitel dieses Hügels ist die Kote 804,60 m. Der größte Teil des Hügels besteht aus dem hier anstehenden sogenannten „Hallstätterkalk“. Südlich des Hügels zog sich ein Rücken von 6 m Breite und 8 m Länge hin. Als sich nun bei der Untersuchung dieses Hügels ergab, daß er zumeist aus gewachsenem Fels bestand, wurde der anschließende Rücken angegraben und hier das Grab 46 aufgedeckt. Unter durchschnittlich 20 cm Humus kam eine schütterere Decke aus bis zu 20 kg schweren Steinen zum Vorschein, die von einem rechteckigen Steinkranz von 2,80 : 3,40 m aus Steinen derselben Größenordnung begrenzt war. Direkt unter der Steindecke, parallel und knapp neben der westlichen Begrenzung, lag ein Skelett in ausgestreckter Rückenlage mit angelegten Armen, Orientierung Nord-Süd. Dieses Skelett wird im folgenden als Nr. 1 bezeichnet. 20 cm östlich dieses Skeletts, jedoch Süd-Nord orientiert, lag ein zweites (Nr. 2), von dem die unteren Extremitäten fehlten. Unmittelbar unter Skelett 2 fanden sich die Reste eines dritten Skeletts (Nr. 3), Orientierung Nord-Süd. Von Skelett 3 waren das rechte Becken und der Oberschenkel sowie der linke Unterarm noch in der seinerzeitigen Lage. Der Schädel fand sich in der nordöstlichen Ecke der Steinsetzung. Der Grabungsbefund ergab nun, daß das Grab ursprünglich für den Toten Nr. 3 angelegt worden war, zu dem gleichzeitig oder wenig später der Tote Nr. 1 bestattet wurde. Später wurde das Grab mit dem Toten Nr. 2 belegt, wobei das Skelett Nr. 1 weitgehendst zerstört wurde. In neuerer Zeit wurde aus irgendeinem Anlaß das Grab in einem Ausmaß von rund 0,60 : 1,20 m grubenartig angeschnitten, wobei die unteren Extremitäten des 2. Skelettes zerstört, bzw. entfernt wurden. Diese Störung hatte bedauerlicherweise auch eine weitgehende Zerstörung eines Schildes zur Folge, mit dem das Skelett Nr. 2 im unteren Teil bedeckt war.

Bei den Toten fanden sich die folgenden Beigaben:

Skelett Nr. 1: ein Schwert, eine Lanzenspitze, eine Paukenfibel mit Koralle in Goldblechfassung, Anhänger (?) aus Eisen mit Bronzeknopf und Bernsteinauflage, 3 einfarbig blaue und eine grüne Glasperle mit blau-weißen Augen, ein kleines Schälchen mit Graphitanstrich. In der Nähe des Schädels, jedoch nicht mit Sicherheit zu Skelett 1 gehörend, ein schmaler, ovaler Bronzeblechbeschlag und ein kleines Bronzeringlein.

Skelett Nr. 2: ein Schwert mit Stangengliederkette aus Eisen, ein schweres Hiebmesser mit zwei Bronzeknöpfen und einem Bronzebund am Heft, schlanke Lanzenspitze mit kurzem, rhombischem Blatt, zwei größere und eine kleinere eiserne Fibel, ein gegossener, breiter, glatter und ein schmaler, dreikantig profilierter Fingerring aus Gold, Reste des Randbeschlages eines lang-ovalen Schildes und, besonders hervorzuheben, eine endständige Lappenaxt aus Bronze mit Öse und längsständiger Schneide. Die Lappen sind facettiert, Schaft und Klingenteil heben sich scharf voneinander ab. Die Gesamtlänge beträgt 16,9 cm, die Breite der Klinge oben 6,2 cm, unten 9 cm. Der Schaft ist auf beiden Seiten gleichmäßig mit einem rechteckigen Mäandermuster ver-

ziert, das aus einer doppelten Reihe von kleinen, eingepunzten Quadraten von 0,08 cm Seitenlänge besteht. Die Breite des Mäanders beträgt 1,5 cm.

Den Abschluß gegen den Klingenteil bilden unterhalb des Mäanders scharf eingeschlagene Dreiecke von 0,3 cm Höhe, welche mit der Spitze gegen die Schneide zeigen. Die mäßig ausladende Schneide ist bogenförmig abgerundet. Die Kanten der Klinge sind leicht verstärkt. Außerdem ist der Rand gegen die Klinge noch durch einen eingeschlagenen Strich abgesetzt. Die Öse befindet sich knapp unterhalb des Randes.

Skelett Nr. 3: Lanzenspitze, zwei kleine eiserne Ringe. Armring aus Eisen.

Rund 80 cm östlich von Skelett Nr. 2 standen in einer Reihe, annähernd parallel zum Skelett, zwei Linsenflaschen, zwei flache Schalen mit Omphalos, eine Schale mit Standring und eine Holzkanne mit röhrenförmigem Ausguß. Der vergangene Körper dieser Kanne zeichnete sich noch gut auf dem umgebenden Erdreich ab. Kleine vermoderte Reste konnten für eine Untersuchung geborgen werden. Vorbehaltlich des Rekonstruktionsversuches dürfte sie einen etwas bauchigen, doppelkonischen Körper mit Standfuß besessen haben. Der Ausguß aus Bronze gleicht einem geöffneten Krokodilsrachen, ähnlich einem Wasserspeier. Gegenständig befindet sich auf der Oberseite des Ausgusses eine stilisierte Tiermaske. Der wohl bandförmige Henkel war der ganzen Länge nach mit einem rinnenförmigen Blechstreifen beschlagen, der unten in einem stilisierten Tierkopf endet. Am Körper selbst waren zwei nackte menschliche Figürchen in Halbreliet mit feinsten Bronzenägeln befestigt. An weiteren Beschlägen sind noch zwei längliche, dreieckige Bleche mit eingeschlagenen Punktreihen, Fragmente von ornamental durchbrochenen Bronzeblechen, ein kleines in Halbreliet dargestelltes, stark stilisiertes, gegossenes Tierfigürchen (?) und rinnenförmige Blechringe zu erwähnen. Letztgenannte Ringe dürften einen Standfuß sowie den Körper der Kanne umspannt haben. Nahe den Gefäßen lag noch ein glatter, massiv gegossener Bronzering. In der Nähe des Schädels von Skelett Nr. 3 fand sich eine Perle aus gelbem Opakglas mit blau-weißen Augen und in Verlängerung des Unterschenkels von Skelett I Reste von der Wandung eines Bronzegefäßes.

Grab 44

Der oben erwähnte Hügel geht im NW und W in ein Podium über, dessen nordwestliche Ecke kuppenartig in einen etwas steileren Hang abfällt. Diese flache halbkreisförmige Kuppe von rund 6 m Sehnenlänge hat eine Scheitelhöhe von etwa 20 cm (Höhenkote 801,01 m). Die Untersuchung dieses Hügels ergab ein Grab mit zwei Bestattungen, das auf Grund des Inventars mit Recht in die Reihe der „Fürstengräber“ gestellt werden darf. Unter einer 20–25 cm starken Humusschicht kamen bis zu 60 kg schwere Steine im unregelmäßigen Verband zum Vorschein. Diese Steine überdeckten einen Grabraum im Ausmaß von 3,80 : 4,40 m, der sich durch seine dunkelbraune Füllerde deutlich vom umgebenden gelbweißen Bergschotter abzeichnete. Vereinzelt Steine, sehr unregelmäßig geschichtet, begrenzten den Grabraum seitlich. Unmittelbar unter der Steindecke fand sich ein Skelett in ausgestreckter Rückenlage, die Arme am Körper angelegt, genau Ost-West orientiert.

Die Beigaben: ein Schwert beim linken Oberschenkel, zwei zum Schwertgehänge gehörige bronzene Ringe, etwas schräg zum Schwertunterteil ein Hiebmesser.

An der linken Schulter eine große Fibel vom Certosa-Typ, auf der rechten Brustseite eine Fibel mit glattem Bügel und doppelter Korallenaufgabe am Fuß. Die untere Rosette dieser Fußzier ist mit vier Bronzenieten, welche Goldblechunterlagen haben, befestigt. Ein darüber befestigtes Korallenscheibchen ist mit einem geperlten Goldblechrand eingefasst und durch eine zentrale Niete, ebenfalls mit Goldblecheinfassung, gehalten. Knapp neben dieser Fibel ein kleines, glattes bronzenes Ringelchen und unmittelbar daneben ein Toilettegegenstand, bestehend aus Kratzer und Pinzette, beides durch einen Bronzering verbunden. Der Kratzer trägt am Griffende eine kleine menschliche Maske. Die Pinzette hat auf beiden Seiten je ein Würfelauge eingepunzt. Das interessanteste Stück der Beigaben ist aber ein aus Goldblech getriebenes Schiffchen in Form eines Einbaumes. Das Goldblech ist durchschnittlich 0,035 cm stark, die ganze Länge des Schiffchens beträgt 6,6 cm, die Breite hinten 0,75 cm, vorne 1,5 cm, die durchschnittliche Höhe ist 0,45 cm. Der Boden ist leicht gewölbt. Das sogenannte „Gransel“ ist durch eine leicht herausgetriebene Hohlkehle angedeutet. 1,4 cm von vorne und hinten ist an der linken Seite der Bordwand ein 0,08 cm großes Loch eingeschlagen. In diesen Löchern steckt je ein Ruder. Sie sind aus 0,14 cm starkem Golddraht gearbeitet, wobei das Blatt durch Breithämmern auf eine annähernd dreieckige Form gebracht wurde. Die Gesamtlänge eines Ruders beträgt 1,95 cm, die untere Blattbreite 0,7 cm, die Länge desselben 1 cm.

Genau unter dem vorgenannten Skelett lag eine Wagenbestattung, jedoch WO orientiert. Wieder befand sich der Tote in ausgestreckter Rückenlage, die Arme parallel am Körper angelegt.

Die Beigaben: Leicht schräg über dem rechten Oberschenkel, den Griff bei der Hüfte, lag ein Schwert. Der Griff ist aus Horn gearbeitet; ein bogenförmiges Hornstück bildet eine Art Parierstange, ein gleichartiges Hornstück ist gegenständig im oberen Drittel des Griffes aufgeschoben. Der Griff ist oben durch einen verzierten kugelförmigen Hornknopf abgeschlossen.

Das Wehrgehänge besteht aus vier Koppelringen, deren äußerer Durchmesser 6,35 cm beträgt. Die Koppelringe sind offen, die Enden zapfenförmig ausgebildet. Die Zapfen greifen in die Bohrung einer Niete mit kugelförmigem Kopf ein, die ihrerseits im Leder des Gürtels bzw. der Gehängeriemen eingesetzt waren. Zwischen Niete und Leder war eine verzierte große bronzene Scheibe beigelegt. Der Gürtel trug eine Schließe aus zwei dreieckförmigen Teilen. Der eine, gut erhaltene Teil hat eine Länge von 6,7 cm und eine Breite von 5,1 cm. Der andere Teil ist etwas kleiner. Die Schließe ist aus durchschnittlich 0,11 cm starkem Bronzeblech in Durchbrucharbeit gefertigt. Das Muster selbst besteht aus Voluten, Doppelvoluten und Wellenbändern. Die Durchbruchsränder begleiten eingravierte Striche. Die beiden Schließenteile waren durch je drei Nieten am Gürtel befestigt.

Auf der linken Brustseite lag eine Bernsteinperle von 3,1 cm Durchmesser. Am linken Oberarm ein Lignit (?) - Ring^{9a}. Durchmesser etwa 12,5 cm. Knapp darunter befand sich ein Armband aus 0,01 cm starkem und 0,55 cm breitem Goldblech, das auf einer Bronzeunterlage aufgebördelt war (Durchmesser etwa 6,5 cm). Der Goldstreifen ist von knapp aneinander liegenden feinen ovalen Durchstichen durchbrochen. In der Mitte laufen zwei, am Rand je eine Reihe von diesen Durchstichen. Die zwischen den Stichreihen verbleibenden Stege sind rinnenförmig profiliert. Die Enden des Bandes waren überlappt und durch eine feine Eisenniete verbunden.

^{9a} Auf Grund der Untersuchungen von Karl Mädler (Hannover) ergab sich, daß der Ring aus Posidonienschiefer aus dem Lias der Schwäbischen Alb gefertigt wurde.

Knapp links neben dem Schädel des Skelettes lag eine Rosette von 2,2 cm Durchmesser, aus feinstem Goldblech getrieben, welche ebenfalls auf einer Bronzeunterlage aufgebördelt war; die Verzierungen bilden drei konzentrische, stabartig ausgebildete Kreise und dazwischen Reihen von einfachen eingepunzten Würfelaugen. Im Zentrum sieben einfache Würfelaugen, welche regelmäßig um ein ebensolches angeordnet waren.

Rechts neben dem Schädel lag das Fragment eines geschweiften Goldbleches, welches ebenfalls auf einer Bronzeunterlage aufgebördelt war. Die Verzierung bilden herausgetriebene Perlstabreihen, welche einmal parallel den Rändern folgen und weiter, in der Form ähnlich der Schweifung der Außenkante, den Zwischenraum füllen.

Rund 1,20 m vor den Füßen des Toten lag eine weitere Rosette aus dünnem Goldblech, wiederum auf Bronzeblech aufgebördelt. Die Verzierung bilden konzentrische Rillen, Perlstabreihen und doppelte Würfelaugen. Im Zentrum ein doppeltes Würfelauge, das von zwei konzentrisch herausgetriebenen Kreisen umgeben ist.

Links neben dem Toten lag ein Rasiermesser in einer Eisenscheide mit dazugehörigem Schleifstein. Etwas weiter entfernt lagen zwei schmalblättrige, rund 40 cm lange Lanzenspitzen. Daneben zwei Pfeilspitzen, rund 7 cm lang, aus Eisenblech mit Widerhaken. Der Bestattete lag auf einem zweirädrigen Wagen, von dem lediglich große Teile der eisernen Radreifen, eine Achskappe mit Achsnagel, zwei Ringe mit angeschmiedetem Dorn und eine zylindrische eiserne Hülse mit einer Art Achse erhalten sind. Die Radreifen haben eine leicht bombierte Lauffläche mit Randleisten gegen die Felge hin. Sie waren mit eisernen Nägeln auf der Felge befestigt. Die Achskappe ist annähernd halbkugelförmig mit einem Verstärkungswulst. Der Achsnagel hat quadratischen Querschnitt mit einem halbmondförmigen Kopf und weist im unteren Drittel einen schmalen rechteckigen Schlitz auf, der zur Aufnahme einer Sicherung gegen das Herausfallen diente. Holzteile bzw. Beschläge, welche auf das Vorhandensein einer Deichsel schließen ließen, fehlten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Deichsel nicht ins Grab kam. Der vermoderte Wagenaufbau hob sich deutlich unterhalb des Bestatteten vom Erdreich ab. Aus diesen Spuren konnte auf ein größtes Ausmaß des Wagenkastens von 130 : 110 cm geschlossen werden. Beschläge wurden keine festgestellt.

Dieser Wagen ist der zweite, der am Dürrnberg gefunden wurde, wobei allerdings der aus dem bekannten „Schnabelkannengrab“ stammende eine Deichsel hatte. Bei der seinerzeitigen Veröffentlichung dürfte das Vorhandensein einer Deichsel wegen mangelhafter Aufzeichnungen unbeachtet geblieben sein. Wie mir Frau Nora Wattek¹⁰, Salzburg, schriftlich mitteilte, war sie damals an der Ausgrabung beteiligt und hatte selbst die „sehr steil nach aufwärts“ liegende Deichsel, welche einen Deichselshuh besaß, geborgen. Dabei lagen zur Deichsel links und rechts parallel eine Anzahl von kleinen Bronzenieten, die noch zum Teil in vermoderten, streifenartigen Lederresten (?) steckten.

Zu den bedeutendsten Stücken aus dem vorliegenden Wagengrab zählen außer den schon beschriebenen Funden noch eine Gruppe von Gefäßen, welche auf der linken Seite des Toten beisammenstanden:

Etwa 10 cm neben dem Ellenbogen des linken Armes stand ein flaches Becken aus Bronze von 35 cm Durchmesser und 7,5 cm Höhe. Das Becken hat einen fast ebenen Boden, schräge Wandung und T-förmigen Rand.

¹⁰ Schreiben vom 30. 12. 1959 an Penninger.

Mit dem Rand das Becken berührend, lag ein großer Bronzeblecheimer von etwa 80 cm Höhe und etwa 70 cm Schulterdurchmesser. Der Eimer war umgestürzt und breitgedrückt. Der Rand ist um einen Bronzedraht gebördelt, die Schulter vollständig glatt; die Wandung mehrteilig aus Bronzeblechplatten zusammengenietet. Der mit der Wandung vernietete Boden ist eingewölbt und auf der Außenseite mit angenieteten, schienenartigen Bronzeblechstreifen verstärkt. Die Niete sind von außen eingezogen und hier sorgfältig vernietet. Im Innern sind sie wenig verhämmert. Der Eimer weist einige Flickstellen auf. Die Reparatur geschah durch Unterlegen von Blechstücken, die dicht mit Niete befestigt wurden, wobei im Innern rechteckige Bronzeblechplättchen vor dem Stauchen der Niete beigelegt wurden. Der Eimer war im unteren Teil stark dem Feuer ausgesetzt, so daß das Blech dort total ausgeglüht ist. Im Innern haften dicke Krusten von verkohltem Kochgut an, die gegen den Boden hin am stärksten sind.

Im Innern der Situla: eine zweihenkelige, schwarz-rote griechische Schale mit niedrigem Standring. Henkelinnenseiten und Standring des Fußes ziegelrot (*Taf. 47*).

Halb unter der Situla liegend: Ein Standgefäß in der Form einer Pilgerflasche (Feldflasche) (*Taf. 45 ; 46, 2*). Der trommelförmige Körper ist aus Bronzeblech getrieben und besteht aus zwei symmetrischen, beckenförmigen Teilen, welche durch Niete und Überbördelung des Randes mit einem rinnenartigen Bronzeblechstreifen zusammengehalten sind. Oben ist ein Ausguß ähnlich dem Hals und der Mündung einer Linienflasche angenietet. Der Flaschenkörper steht auf zwei aus Bronze gegossenen Bögen, die beiderseits in einen schräg gestellten Fuß, der einem menschlichen Bein nachgebildet ist, übergehen. Am Umfang des Flaschenkörpers laufen je Hälfte drei parallele Sieken, wovon jeweils die äußerste gleichzeitig den Übergang von der Seitenwand zum Umfang bildet. Die Seitenwände selbst tragen zwei konzentrische Ringe ähnlich einer Sieke. In den inneren Ring ist eine Zierscheibe eingesetzt (*Taf. 46, 2*), deren Rand ebenfalls siekenartig ausgebildet ist. Das Zentrum dieser Scheibe bildet ein größerer Buckel, dessen Mitte näpfchenförmig eingedellt ist. Zwischen diesem Mittelbuckel und dem Randwulst befinden sich vier gegenüberstehende kleinere Buckel mit Delle. Die Befestigung der Zierscheibe auf der Gefäßwand geschah mittels einer Niete im Mittelpunkt der Scheibe. Der Kopf dieser Niete hat eine zylindrische Ausbohrung, in der mit einem feinen Bronzestift eine Korallenscheibe befestigt ist. Ebensolche Scheiben sind auch in den äußeren Buckeln eingesetzt und sollen dort Niete andeuten. Die Korallen sind außerdem von einem feinen Perlstab ingefaßt. Alle Buckel sind am Umfang durch eingravierte gebogene „Sägezähne“ verziert. Die Zähne sind am halben Umfang nach links und auf der anderen Hälfte nach rechts gerichtet. Innerhalb des Randwulstes der Zierscheibe wiederholt sich dieselbe Gravur jeweils gegenständig von Buckel zu Buckel. Die beiden Kreissieken sind wiederum vom selben Muster, jedoch etwas größer, begleitet, wobei die Zähne beiderseits des äußeren Ringes innen nach rechts und außen nach links zeigen. Am äußersten Umfang der Seitenwand ist ein geometrisches intermittierendes Zierband eingraviert. Es besteht aus Doppelkreisen (Würfeläugen), welche fortlaufend durch doppelte Halbkreise girlandenartig verbunden sind. Zwischen den Kreisäugen ist jeweils ein mit den Spitzen nach außen zeigender Halbmond angebracht. Alle Bögen, Halbkreise und Kreise sind mit einem Zirkel präzise und scharf eingeritzt. Für den Zirkel Einsatz sind feine Körner eingeschlagen. Zur Erhöhung der Flächenwirkung wurde jeder zweite Zahn, der Raum innerhalb der Doppelkreise, der Halbkreise und der Halbmonde durch feine, dicht aneinanderliegende Punzen ausgefüllt. Der Hals des Ausgusses trägt in der Mitte ein Band aus sich überschneidenden einfachen Kreisen. Die Überschneidungsflächen sind

ebenfalls gepunzt. Der Rand des Ausgusses ist außerdem durch einen übergebördelten Blechstreifen verstärkt. Höhe der ganzen Flasche etwa 50 cm. Inhalt etwa 17 ½ l.

Unmittelbar neben den Füßen der Pilgerflasche: Röhrenkanne aus Holz mit Bronzebeschlägen. Wie beim vorher besprochenen Grab war auch hier der Holzkörper weitgehendst vermodert. Die Form könnte, vorbehaltlich des Rekonstruktionsversuches, der Bronzekanne von Waldalgesheim¹¹ bzw. Le Catillon¹² oder Reinheim¹³ ähnlich gewesen sein. Mit der von Le Catillon hat sie insbesondere den an einem Kettchen befestigten Deckel gemeinsam.

Von den Beschlägen ist das hervorragendste Stück eine Gesichtsmaske (*Taf. 46, 1*). Die Maske ist aus Bronzeblech getrieben und am Umfang fein gezähnt. Über einer hohen Stirn scheidelt sich das Haupthaar, welches durch zwei gegenständige „Fischblasen“ dargestellt ist. Die Spitzen dieser Fischblasen gehen in die hochgeschwungenen, kräftig profilierten Augenbrauenwülste über, die sich in der Mitte mit der Nasenwurzel treffen. Die Nase selbst ist dreieckförmig ausgebildet. Die leicht schräg nach unten liegenden Augen sind durch herausgetriebene Spitzovale gebildet, die von schmalen Wülsten begleitet sind. Über dem wenig abgesetzten spitzovalen Mund ist ein emporgezwickelter Schnurrbart. Unterhalb ein Kinnbart, welcher ähnlich dem Kopfhaar geteilt und durch gegenständige Fischblasen angedeutet ist. Schwach S-förmig gebogene Fischblasen markieren den Backenbart, kleine zum Gesicht gewendete Voluten die Ohren. Beiderseits der Maske waren leicht gewölbte, fischblasenartige Bleche angebracht, deren Spitzen in dreiblättrige Palmetten endigen. Anordnung etwa wie auf der Säule von Pfalzfeld oder tiefer. Unterhalb (?) der Maske war ein herzförmiges Zierblech angebracht.

Die Ausgußröhre war an der Mündung mit einem Ring und wohl am mittleren Umfang mit drei herzförmigen Zierblechen, deren Spitzen ebenfalls in Palmetten endigen, beschlagen.

Ein schildförmiges Zierblech mit Gravuren, zwei gleiche „Fischblasen“ wie jene bei der Maske angebrachten, jedoch etwas kleiner, die Einfassung des Standfußes und zwei spiegelbildgleiche Dreiwirbel bildeten die weiteren Beschlagteile des Kannenkörpers. Vom Henkel stammt ein quergekerbter, gebogener Blechstreifen. Der runde Deckel war von einem Blechring eingefasst. Diametral gegenüber gingen zwei U-förmige Klammern durch den Ring und das Deckelholz. Durch diese Klammern ging ein schmaler quer- und längsgekerbter Schieber, der mit einem Kettchen am Kannenkörper angehängt war. Parallel zu den Rändern der meisten Beschläge sind feine Linien eingraviert. Die Beschläge selbst wurden mit Bronzenägeln am Holz befestigt.

Etwa 60 cm seitlich auf der linken Seite des linken Unterschenkels lag mit der Spitze gegen den Toten ein Helm aus Bronzeblech (*Taf. 44*). Er hat eine spitze konische Form, ähnlich dem Helm von Cuperly (Marne)¹⁴, jedoch ist er gänzlich unverziert. Die Spitze trägt einen gegossenen profilierten Bronzeknopf, der mit einem Eisenstift befestigt war. Kurz vor dem Übergang vom Helmrand zum Nackenschutz sind beiderseits Scharniere angenietet. Wangenklappen waren keine mehr vorhanden. Der Rand des Helmes ist T-förmig verstärkt. Zwischen Nackenschutz und Kopfteil wurde zur Versteifung ein schmaler Wulst von innen herausgetrieben. Höhe 25,5 cm.

¹¹ P. Jakobsthal, *Early Celtic Art* (1944) 202 Nr. 387 Taf. 190–191.

¹² E. Fourdrignier, *Le vase de bronze du Catillon*. *Revue Arch.* 3. Sér. 2, 1883, 201–204.

¹³ J. Keller, *Das Fürstengrab von Reinheim* (Kreis St. Ingbert, Saarland). *Germania* 33, 1955, 33–42.

¹⁴ Fourdrignier, *Les casques gaulois à forme conique*. *Congrès Arch. d. France*, Arras et Tournai (1880) 370–396.

Der Helm hat eine weitgehende Entsprechung in einem allerdings zu dreiviertel ergänztem und etwas höherem Exemplar im O.Ö. Landesmuseum. Vermutlich stammt er aus Hallstatt¹⁵.

Abschließend ist noch eine weiße durchbohrte Kaurimuschel erwähnenswert, welche unmittelbar neben dem Helm lag.

Es würde nun über den Rahmen dieses Vorberichtes gehen, die Beobachtungen während der Grabung und die damit verbundenen Erkenntnisse zu erörtern. Klar ergibt sich ja von vornherein, daß dieses Grab für den auf dem Wagen Bestatteten angelegt wurde. Ob der darüber gelagerte Tote gleichzeitig oder später beigesezt wurde, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Beide Möglichkeiten bleiben offen, da die Umstände sowohl für die eine als auch andere Variante sprechen. Man könnte bei gleichzeitiger Bestattung beim oben gelagerten Toten an den Wagenlenker, wie z. B. beim Grab von La Gorge Meillet öfters angenommen wird, an einen Leibwächter oder an einen gleichzeitig gestorbenen oder gefallenen Krieger derselben Sippe u. ä. denken. Auch die genaue Übereinanderlagerung der beiden wäre eventuell ein Argument.

Für die zweite Variante sprechen die weitgehende Zerstörung der Wagenräder und die Zerdrückung der Situla. Diese Gegenstände, auf die man bei der Angrabung des Hügels wegen ihrer Höhe bald stieß und die störend in den neuen Grabraum ragten, wurden eben umgeworfen, verschoben bzw. breitgetreten. Weiter, die ohne näheren Kontakt mit den Toten gefundene Goldscheibe, die vielleicht auf der Brust des unteren Toten liegend, von einem Grabwerkzeug erfaßt und verlagert wurde. Auch das Goldarmband und der Lignit (?) - Ring sowie das mondformige Goldblech, welche alle linksseitig gelagert waren, sind im Gegensatz zu den anderen Funden mehr oder weniger stark beschädigt, wohl ein Zeichen dafür, daß hier die Nachgrabung etwas tiefer ging, wie ja auch das linke Wagenrad fast ganz zerstört und teilweise verlagert war. Die genaue Auswertung der Fundprotokolle und der Vermessungen wird hier Klarheit bringen.

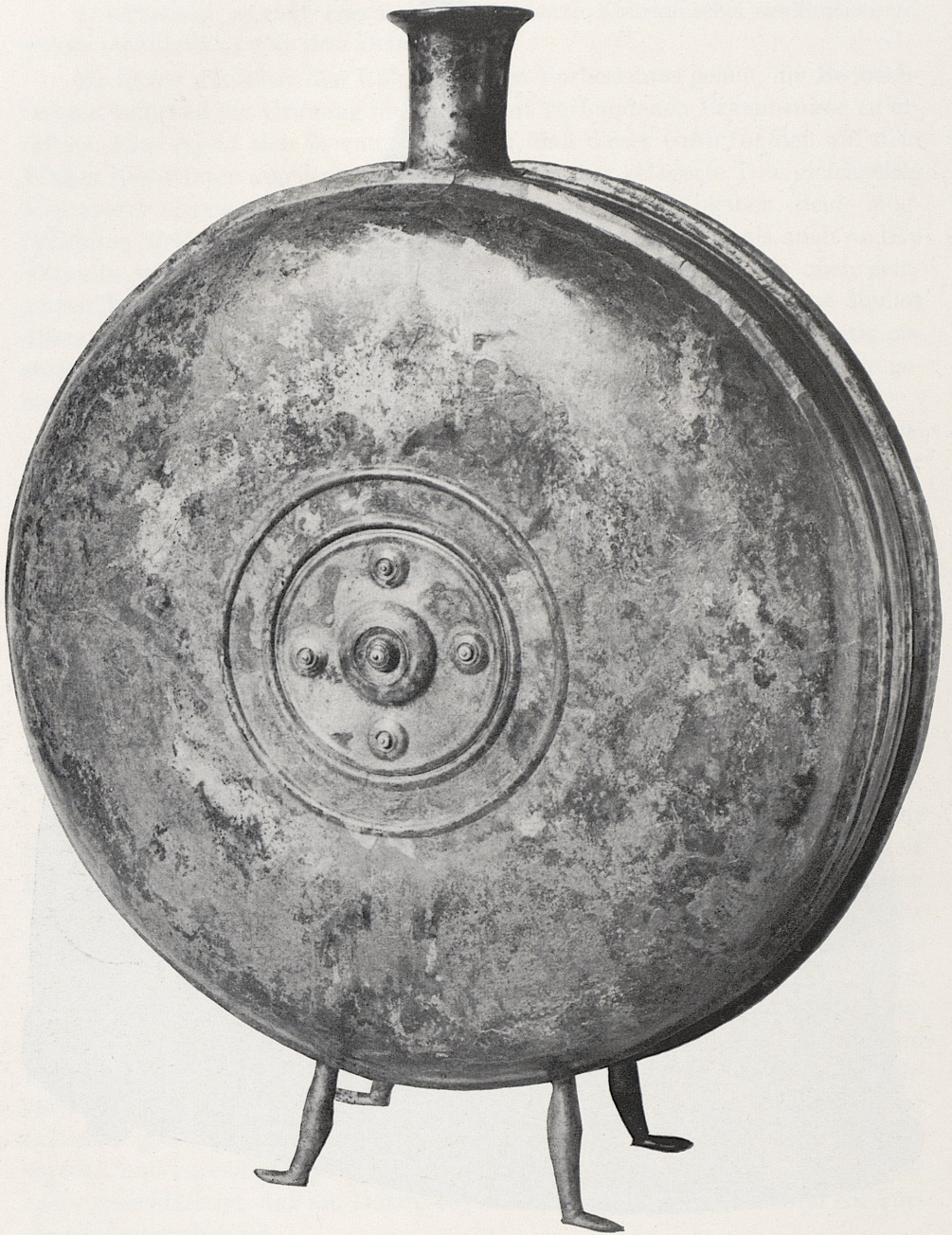
Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die neuen Gräber einmal mehr beweisen, daß der Dürrnberg zu den bedeutenden Fundplätzen der Latènezeit gerechnet werden muß. Mit den neuen, meist geschlossenen Grabinventaren werden zweifellos Erkenntnisse gewonnen, die für die ältere Latènezeit von mehr als lokaler Bedeutung sind. Die Funde bringen weiter reiches Material für Betrachtungen hinsichtlich des Latènestils, für die Frage der Handelsbeziehungen und Handelswege zum ostalpinen Raum. Von Interesse dürften sie auch zur Beleuchtung der kulturellen Beziehungen dieses Raumes und seiner Stellung im keltischen Mitteleuropa sein. Daß die Funde auf das Vorhandensein einer zahlenmäßig bedeutenden und wohlhabenden Bevölkerung schließen lassen, sei nur nebenbei gesagt. Darüber hinaus ist die Annahme von Hell auf Grund seiner eigenen und meiner in den letzten Jahren angestellten Beobachtungen immer mehr gerechtfertigt, daß am Dürrnberg und hier wohl am Ramsaukopf ein Fürstensitz zu suchen ist.

Am Ramsaukopf, jenem Höhenrücken, der zahlreiche Hüttenpodien und mächtige Umwallungen aus Trockenmauern aufweist, wäre hierzu der geeig-

¹⁵ Freundliche Mitteilung von Herrn Univ.-Prof. Dr. K. Willvonseder auf Grund einer brieflichen Mitteilung von Dr. J. Reitingner, Linz/Donau.



Dürnberg bei Hallein, Salzburg. Helm aus Bronzeblech. M. 2 : 3. Photo Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.



Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Feldflasche aus Bronze. M. 1 : 3. Photo Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.



1

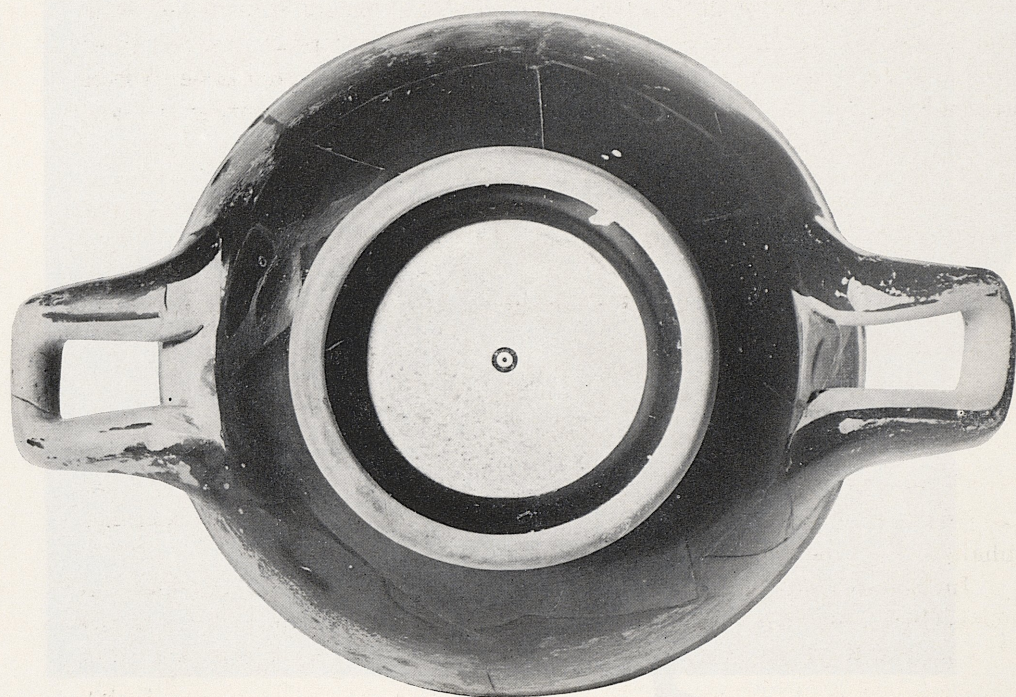


2

Dürrenberg bei Hallein, Salzburg. 1 Gesichtsmaske aus Bronzeblech. 2 Zierscheibe der Feldflasche Taf. 45. M. 2:3. 1 Photo Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, 2 Photo Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.



a



b

Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. a-b Griechische Schale. M. 1 : 2. Photo Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.

netste Platz gewesen. Am südwestlichen Ende dieses Rückens befinden sich drei im Niveau wenig unterschiedliche große Terrassen. Auf der mittleren konnte ich wohl nur zu einem hier gestandenen Gebäude gehörige, verstürzte Trockenmauern feststellen. Der Platz ist dominierend, und ein Gebäude mit Steinmauern konnte nur der Sitz einer vornehmen Persönlichkeit gewesen sein, sind doch am übrigen Dürrnberg bis heute keine Anhaltspunkte für das Vorhandensein weiterer teilweise gemauerter Gebäude gefunden worden.

Der hier abgebildete Bronzehelm und die Pilgerflasche wurden in der Konservierungsanstalt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München vom Restaurator Hirschhuber wiederhergestellt, der damit zweifellos eine Meisterleistung vollbracht hat, wofür ihm besonderer Dank gebührt. Andere Fundstücke aus den Fürstengräbern werden zur Zeit im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege restauriert, denen ich auch für Photos zu danken habe.

Bereits in diesem Vorbericht ist es mir ein Bedürfnis, dem Bundesdenkmalamt Wien, der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, den Herren Prof. Dr. h. c. M. Hell, Univ.-Prof. Dr. J. Werner, Dir. Dr. H.-J. Hundt, Landeskonservator Dr. K. Schwarz, Dir. Dr. O. Kunkel, Univ.-Prof. Dr. R. Pittioni und Univ.-Prof. Dr. K. Willvonseder aufrichtigst für ihre dauernde freundliche Unterstützung und Beratung zu danken.

Dem Bürgermeister der Stadt Hallein, Landtagsabgeordnetem Josef Brandauer, und der Gemeindevertretung danke ich für ihr Verständnis gegenüber unseren Forschungsarbeiten sowie für die Bereitstellung der finanziellen Mittel, meinen Freunden, akad. Maler W. Mittermayer und Ing. F. Moosleitner, für stete und wertvolle Mitarbeit.

Ein Doppelgrab der Frühlatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein

Von Ernst Penninger, Hallein, und Martin Hell, Salzburg

1. Fundbericht

Unter den neuen latènezeitlichen Grabfunden vom Dürrnberg (vgl. oben S. 353ff.) verdient das Inventar eines Grabhügels (Grab 16) seines keramischen Inhaltes wegen besondere Beachtung*.

Im Sommer des Jahres 1952 erbaute die Stadtgemeinde Hallein eine Personenseilbahn auf den Dürrnberg. Die Bergstation dieser Bahn wurde auf der GP 316/2 der K. G. Dürrnberg, dem sog. „Moserstein“ errichtet. Sie kam damit auf jenem Punkt zu stehen, der seit dem Neolithikum Ausstrahlungs- und Mittelpunkt der Besiedelung war¹.

* Anm. der Redaktion: Der Bericht war der Schriftleitung schon vor der Auffindung der oben S. 353ff. von Penninger behandelten Grabfunde eingereicht worden.

¹ M. Hell, Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 56, 1926, 320.